

Antike Verse in medizinischen Schriften des Mittelalters

Autor(en): **Fischer, Klaus-Dietrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **39 (1982)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-521538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antike Verse in medizinischen Schriften des Mittelalters

Von Klaus-Dietrich Fischer

1. *Balnea vina venus*

Im Regimen sanitatis Salernitanum lesen wir folgende Verse:

Balnea, vina, venus, ventus, piper, allia, fumus,
porri cum cepis, lens, fletus, faba, sinapis,
sol, coitus, ignis, labor, ictus, acumina, pulvis:
ista nocent oculis; sed vigilare magis.¹

Verkürzt finden sie sich auch in einigen Verssammlungen (Florilegien), was für ihre Beliebtheit spricht:

Balnea, vina, venus, nix, fumus, ventus et ignis
ista nocent oculis, sed vigilare magis.²

Bäder, Weingenuß und Aktivitäten, die man mit dem Namen der römischen Liebesgöttin Venus andeutet, werden hier also als «schädlich für die Augen» besungen. Der Verfasser des Regimen sanitatis Salernitanum scheint sich zu wiederholen: *coitus*, das sich mühelos unter *venus* subsummieren läßt, erscheint kurz nach dem Einleitungsvers *balnea, vina, venus . . .*. Das mag man am zwanglosesten damit erklären, daß er das Dreigestirn *balnea, vina, venus* bereits aus einer Vorlage übernahm, und *coitus* dann noch einmal brauchte, um einen Vers zu füllen; denn ein hervorragender Verseschmied war er nicht. Wo war ihm die Dreiergruppe *balnea, vina, venus* begegnet? Das wissen wir nicht, und das wird sich vermutlich kaum überzeugend klären lassen. Aber wir wissen, daß die Zusammenstellung *balnea, vina, venus* viel älter ist als das Regimen – tausend Jahre älter! In Versform finden sie sich an einer Stelle, wo wir sie wohl kaum gesucht hätten: auf dem Grabstein des Tiberius Claudius Secundus, eines Freigelassenen aus der tiberianischen Zeit, also der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts:

Balnea, vina, venus corrumpunt corpora nostra.
Set vitam faciunt balnea, vina, venus.³

«Bäder und Wein und die Liebe – sie zehren an unseren Kräften.
Doch wie belebend wirkt ein Bad und der Wein und die Liebe!»

Balnea, vina, venus – diese Formel war so eingängig, daß wir sie auch noch auf anderen Inschriften belegen können. Daß der Anlaut dieser Wörter sich ähnelt, wird ein Übriges getan haben. Trotzdem überrascht es, daß wir sie wiederfinden im medizinischen Teil der Enzyklopädie des Celsus, wo es bei *tabes* – einem wohl nicht näher zu präzisierenden kachektischen Symptomkomplex – heißt: *abstinere a vino, balneo, venere* «Wein, Bad und Venus meiden» (3, 22, 14); ähnlich bei *gravedo* (Erkältung, Rhinitis coryzosa): *ubi aliquid eiusmodi* (die erwähnten Anzeichen) *sensimus, protinus abstinere a sole, balneo, vino, venere debemus*, «müssen wir sofort Sonne, Bad, Wein und Venus meiden» (4, 5, 3); und kurz darauf: *inimica sunt vinum, balneum, venus*, «schädlich sind Wein, Bad und (die Werke der) Venus» (4, 11, 8).

Es wird demnach kein Zufall sein, daß dieselbe formelhafte Prägung einmal auf dem Grabstein eines Freigelassenen, zum anderen im Werk des just zur selben Zeit schreibenden Celsus erscheint.

Freilich, für den Römer vom alten Schrot und Korn klang das alles nach *luxuria*, Verweichlichung und Abkehr von echter Manneszucht. Ganz in diesem Sinne schildert Livius zur Zeit des Kaisers Augustus die bedauerlichen Verfallserscheinungen im Heere Hannibals während des Winterquartiers in Capua (im 2. Punischen Krieg, der zu Livius' Zeit 200 Jahre zurücklag): *somnus enim et vinum et epulae et scorta balineaque et otium ... enervaverunt corpora animosque*^{3a} «denn der Schlaf, der Wein und Schmausereien, leichte Mädchen und Bäder und das Nichtstun entkräfteten sie (d. h. die Soldaten Hannibals) körperlich und geistig». Daß es sich hier um einen vorgeprägten Allgemeinplatz handeln wird, offenbart sich, wenn wir die ganz ähnliche Formulierung in Plutarchs Schrift «Der gesunde Lebenswandel» danebenhalten: «Liebe⁴ und Leckerbissen und Bäder und Wein» (*ἀφροδίσια καὶ ὄψα καὶ βαλανεῖα καὶ οἶνος*; Plut. Mor. 128 E) brächten «keine nennenswerte Befriedigung und keinen unserer Erwartung entsprechenden Genuß» (*ἡδὺν δ' οὐδὲν ἀξιολόγως οὐδ' ἀπολαυστικὸν οὐδὲν οἶον προσεδοκῆσαμεν*), wenn unser Körper in schlechter Verfassung sei, weshalb man in solchem Zustand die genannten Genüsse sich besser versage.

Und es würde mich nicht wundern, wenn zu den besprochenen Stellen bei Celsus, Livius und Plutarch sich noch andere gesellten; jemand, der die Schriften der Alten besser kennt als ich, mag sie finden. Fest steht für mich immerhin, daß wir die Formulierung «*balnea, vina, venus*» einem Schlaukopf

lateinischer Zunge verdanken und sie sich – zweifellos von Mönchen überliefert – ins Mittelalter rettete und dort fröhliche Urständ feierte.

2. Ovid, Tristien 5, 6, 7 f. im Kommentar des Marinus von Caramanica zu den Medizinalgesetzen Kaiser Friedrichs II.⁵

Im Titulus 45 (*De prohibendis medicis mederi sine testimonialibus litteris magistrorum*) ist die Rede von Zeugnissen (*litterae testimoniales*), die das ausreichende Wissen des Arztes bestätigen sollen. Im Kommentar des Marinus, dessen Glossen um 1280⁶ – also dreißig Jahre nach Friedrichs Tod – niedergeschrieben worden sein mögen, heißt es dazu:

Sufficiēti scientia. *Non enim sufficit aliquem esse peritum in arte sua, nisi sit approbatus, ut ... et Ovidius in libro Tristium dicit:*

Fluctibus in mediis navem Palinure relinquens
sic fuge nave tua, sit minor arte fides.

So der Text, wie ihn Hein-Sappert nach der Ausgabe von Cervonius drucken⁷. Die Handschriften, die sie verglichen haben, führen freilich fast auf die Fassung, die in Owens kritischer Ausgabe steht:

Fluctibus in mediis navem, Palinure, relinquis?
ne fuge, neve tua sit minor arte fides.

◁Auf hoher See, Palinurus, gehst du von Bord? Ergreif nicht die Flucht; deine Zuverlässigkeit sei nicht geringer als deine (Steuermanns)Kunst!

Der moderne Leser muß gesagt bekommen, daß sich Ovid in den Tristien an Freunde in Rom wendet, um eine Aufhebung seiner Verbannung nach Tomis (Constanza) ans Schwarze Meer – damals ein Außenposten der zivilisierten Welt – zu erreichen. Im vorliegenden Gedicht argumentiert er, sein Freund solle ihm nun nicht auf halbem Wege seine Unterstützung entziehen; dabei erinnert er an eine Szene aus dem römischen Nationalepos, der Äneis, wo Palinurus, der Steuermann des Aeneas, plötzlich während der Seefahrt (jedoch nicht aus freien Stücken) von seinem Steuermannsposten verschwindet⁸.

Der einzige Anknüpfungspunkt zu *sufficiēti scientia* ist die *ars* des Palinurus: er war ein ausgezeichnete Steuermann. Das Ovidzitat trägt für

unser Gefühl weder zum Verständnis noch zur Untermauerung des Gesetzestextes bei, doch Marinus und seine Zeitgenossen müssen hier anders empfunden haben: das Zitat des (hier als moralischer Lehrmeister benutzten) antiken Autors Ovid verleiht die nötige – Autorität!⁹

3. Horaz, Satiren 1, 7, 3

Wie eine verdiente deutsche Medizinhistorikerin von einem römischen Satiriker genasführt wurde, soll jetzt berichtet werden, zumal die Geschichte die (von Wissenschaftshistorikern oft nicht genügend beachtete) Moral hat: Verachtet mir die Dichter nicht!

In ihrer sorgfältigen Studie zum *Antidotarium Nicolai*¹⁰ kommt Dietlinde Goltz gelegentlich der Sirupe auf das sog. *«Circa instans»*¹¹ zu sprechen:

«Ein recht interessanter Satz aus dem *«Circa instans»*, dem salernitanischen Drogenbuch, das auch um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstand, soll dieses Kapitel beschließen. Im letzten Abschnitt dieser Schrift wird de zuccaro gesprochen. Dort heißt es u. a.: *«Guter Zucker . . . Er kann fünf Jahre lang an einem nicht allzu kalten und nicht allzu warmen Ort aufbewahrt werden; sein Gebrauch ist in vielen Fällen notwendig wie bei der Herstellung von Arzneien für akut Fiebernde und bei Sirupen; in welcher Weise diese gemacht werden sollen, ist Triefägigen und Barbieren klar, und da es sich dabei um die Sache eines Ungebildeten handelt, ersparen wir uns, das von ihm Gemachte zu betreiben.»* Die Textstelle macht deutlich, daß zwischen Ärzten und Barbieren auch in Salerno eine Rivalität bestand. Diese Rivalität ist bekannt. Doch hat sich der Streit selten auf die Herstellung von Arzneien zum inneren Gebrauch bezogen. So muß hier offen bleiben, ob sich die Polemik des Verfassers nicht vielleicht auch gegen die zwar wohl schon vorhandene, aber keineswegs akzeptierte Berufsgruppe der Apotheker richtete.»¹²

Das Stück, das uns hier beschäftigen soll, zitiert sie auch lateinisch: *cuius usus in multis est necessarius, ut pote [besser als ein Wort zu schreiben] in confeccionibus medicinarum acute febricitantibus et in sirupis qui, qualiter fiant, patet lippis et tonsoribus et cum insipientis sit actum agere huius supersedemus*¹³. Das verstehe ich so: «seine [d. h. des Zuckers] Verwendung ist bei vielen [Arzneien] notwendig, besonders bei den Zubereitungen von Arzneien für an akuten Fiebern leidende Patienten, und bei Sirupen; wie diese zu bereiten sind, ist den Triefägigen und den Barbieren klar, und

nachdem es von Dummheit zeugt, Getanes [nochmals] zu tun, ersparen wir uns dieses [d. h. die Schilderung der Sirupbereitung].»

Was hat nun Horaz mit dem Sirup zu tun? Noch weniger als wenig, doch viel mit dem mittelalterlichen Schulbetrieb, wo er sozusagen zum Kernbestand gehörte. Seine «Satiren», in denen er menschliche Schwächen geißelt, dienen der moralisch-sittlichen Erziehung. Das Zitat, mit dem der Autor des «Circa instans» glänzen wollte, stammt aus der 7. Satire des 1. Buches – und daß sie die kürzeste aller horazischen Satiren ist, spielt dabei wohl eine Rolle: die mittelalterlichen Lehrer und Schüler waren auch nur Menschen!

omnibus et lippis notum et tonsoribus ... opinor esse.

«[die hier vorzutragende Geschichte] ist, glaube ich, allen Triefägigen und allen Haarkünstlern bekannt».

Was die Triefägigen mit Klatsch zu tun haben, ist bisher nicht befriedigend geklärt worden, während die Rolle der Barbieri einer Erklärung nicht bedarf. Immerhin ist einleuchtend, daß die horazische Phrase die Bedeutung «jedermann ist bekannt» annahm und so auch an dieser Stelle des «Circa instans» verwendet wird. Damit erledigen sich freilich alle Überlegungen, ob in Salerno nun die Triefägigen oder die Barbieri den besseren Sirup herstellten. Wie sagt doch Horaz (*Ars poetica* 268 f.)?

Vos exemplaria Graeca

nocturna versate manu, versate diurna.

«Ihr müßt die griechischen [und lateinischen!] Bücher bei Tag und auch des Nachts wälzen». ¹⁴

4. Persius 3, 64

Der zitierte Rat zählt sich auch beim letzten der vorzustellenden Texte aus. Ein frühmittelalterlicher medizinischer Lehrbrief, der sich als Schreiben des Diokles (von Karystos natürlich!) an Pamperius (vielleicht Pamprepius zu lesen) gibt, schließt: *Redimitur anima per detractionem sanguis: veniente occurrere morbo; necessitas tempus non expectat.* ¹⁵

Der Gedanke, ein Leiden gleich am Anfang zu behandeln, ist alt und so allgemein, daß man mit einer Sammlung der Stellen mehrere Aufsätze bestreiten könnte ¹⁶. Der aufmerksame Leser wird freilich schon bemerkt haben, daß *veniente occurrere morbo* sich zwanglos dem hexametrischen Versmaße fügt; die Worte beschließen ein Argument bei Persius (3, 63 f.):

helleborum frustra, cum iam cutis aegra tumebit,
poscentis videas: venienti occurrere morbo.

«wenn bereits die kranke Haut [bei der Wassersucht] sich wölbt, kann man solche Leute nach Nieswurz [dem Spezifikum dagegen] rufen hören: der Krankheit tretet entgegen, solange sie im Kommen ist».

Daß wir im Dioklesbrief *veniente* statt *-ti* und *occurrere* statt *occurrite* lesen, hat nichts zu besagen; Infinitiv statt Imperativ (Stehenbleiben!) ist, wenngleich nicht in der Hochsprache, üblich und hier nicht so sehr Zeichen einer Gedächtnisschwäche wie der Notwendigkeit, eine für die 2. Person Singular passende Form zu finden; daß Hexameterrhythmus und Wortstellung beibehalten werden, spricht zusätzlich für den Einfluß der angeführten Persiusstelle. Ob unser Schreiber sie im Zusammenhang gelesen hatte oder das Zitat nur irgendwo aufdas, ist selbstverständlich nicht zu entscheiden¹⁷. Trotz allem gewinnen wir ein hübsches Zeugnis für das Nachleben des Persius im frühen Mittelalter.

Anmerkungen

- ¹ Text nach: Die Kunst, sich gesund zu erhalten, Regimen Sanitatis Salernitanum, dt. Nachdichtung ... von Rolf Schott, Zürich/Stuttgart 1964, S. 27; = V. 1923 ff., vol. 5 S. 55 in der Collectio Salernitana, a cura di Salvatore de Renzi, Naples 1859.
- ² Diese Verse auf Bl. 126^r der Hs. Basel Universitätsbibliothek A XI 67 (1. Viertel des 15. Jahrhunderts), zitiert nach Jakob Werner, Lateinische Sprichwörter und Sinnsprüche des Mittelalters, 2. überarbeitete Auflage von Peter Flury, Darmstadt 1966, S. 25. Ähnlich ist *balnea, vina, venus, luxus, fumus, aer et ignis / ista nocent* usw., Nr. 1924 bei Hans Walther, Proverbia sententiaeque Latinitatis Medii Aevi, 1. Bd., Göttingen 1963.
- ³ Corpus Inscriptionum Latinarum VI 15258, zitiert nach Inscriptiones Latinae Selectae, ed. Hermann Dessau, Nachdruck Chicago 1979, Nr. 8157; Dessau kennt den Halbvers *Balnea, vina, venus* ferner aus CIL III 12274c (hexametrische Aufschrift auf einem Löffel: *balnea, uina, uenus faciunt properantia fata* Durch Bäder, Wein und die Liebe dreht sich das Schicksalsrad schneller). Den Gedanken variiert der Verfasser des Spruchs Walther (wie Anm. 2) 1923: *Balnea, vina, venus conservant corpora nostra / corrumpunt eadem balnea, vina, venus*. Vgl. ferner Walther Nr. 1925: *Balnea, vina, venus: tribus his sum factus egenus*, und Nr. 28948: *Si quis ad inferni properat descendere manes / huc iter accelerant balnea, vina, venus* sowie die weiteren Verweise bei Walther. Es liegt nahe, hier eine Übersetzung der Verse eines anonymen Verfassers in der Anthologia Graeca (10, 112) zu vermuten: *Οἶνος καὶ τὰ λοετρὰ καὶ ἡ περὶ Κύπριν ἐρωή / ὀξυτέρεην πέμπει τὴν ὁδὸν εἰς Ἄϊδην*. «Wein und häufiges Bad und die drängenden Lüste der Kypriis [= Aphrodite] / führen auf raschestem Wege uns in den Hades hinab» (Text und Übersetzung aus Anthologia Graeca, Buch IX–XI, griech.-dt. ed. Hermann Beckby, 2. Auflage, München o. J., S. 532/533).

- ^{3a} Livius 23, 18, 12.
- ⁴ Griechisch: (*ta*) *aphrodisia*; daß auch hier die Beziehung zu Aphrodite, der Göttin der Liebe, sich in der sprachlichen Gestalt ausdrückt (Plutarch hätte nämlich auch ein anderes Wort wählen können), mag kein Zufall sein.
- ⁵ Nach Wolfgang-Hagen Hein und Kurt Sappert, Die Medizinalordnung Friedrichs II., Eutin 1957 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, N. F. 12); lat. Text des Titulus 45 dort auf S. 48f.
- ⁶ Hein/Sappert (wie Anm. 5), S. 64.
- ⁷ Hein/Sappert (wie Anm. 5), S. 67.
- ⁸ Vergil, Äneis Buch 5, Vers 833–871.
- ⁹ Der Leser muß hier auf das schöne Büchlein von Franco Munari, Ovid im Mittelalter, Zürich/Stuttgart 1960, hingewiesen werden; zum *Ovidius ethicus* vgl. besonders S. 22 f.
- ¹⁰ Mittelalterliche Pharmazie und Medizin. Dargestellt an Geschichte und Inhalt des Antidotarium Nicolai. Mit einem Nachdruck der Druckfassung von 1471, Stuttgart 1976 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, N. F. 44).
- ¹¹ So benannt nach den Anfangsworten: *Circa instans negocium in simplicibus medicinis nostrum versatur propositum*. Das verstehe ich so: «Was die vor uns liegende Beschäftigung angeht, [so] sind die nicht zusammengesetzten Heilmittel unser Thema.» Anders Dr. [Julius] Schuster bei Wölfel (wie Anm. 13), S. 119: «In Hinblick auf das vordringliche Problem, die einfachen Drogen betreffend, wird hiermit unser Vorschlag (nämlich einer Synthese ererbten Arzneigutes mit dem Zuwachs im europäischen Sinne) dargestellt.» – Vgl. auch den Artikel «Circa instans» von Gundolf Keil in: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Band 1, Berlin 1978, Spalte 1282–1285, wo die neueren Arbeiten verzeichnet sind.
- ¹² D. Goltz (wie Anm. 10), S. 183.
- ¹³ Hans Wölfel, Das Arzneidrogenbuch Circa Instans in einer Fassung des XIII. Jahrhunderts aus der Univ. Bibl. Erlangen (Ms 674), math.-nat. Diss. Berlin (nicht Hamburg, wie bei Goltz) 1939, S. 118.
- ¹⁴ Im Vorübergehen sei noch ein anderes Mißverständnis korrigiert. Dietlinde Goltz (wie Anm. 10), S. 84 meint, Gilles de Corbeil (Aegidius Corboliensis) bezeichne den Arzt als «*artifex naturae*». Der lateinische Text, den sie anführt, lautet *Introducendis in practicam ex nullo libro medicinali tam foecunda et fertilis physicae experientiae comparatur, ... ex nullius disciplinae munimentis medendi artifex naturae novaculis in remediandis corporibus, ... in curandis aegritudinibus, ita ad plenum armatur et accingitur, sicut ex libro Antidotarii*. Freilich gehört *naturae* nicht zu *artifex*, sondern zu *novaculis* (Skalpelle der Natur als Metapher für die in der Natur vorkommenden heilkräftigen Substanzen), und *artifex* ist mit *medendi* zu verbinden: des Heilens Künstler. Diesen Ausdruck (im Plural: *medendi artifices*) kenne ich aus den *Variae* Cassiodors (Anfang des 6. Jahrhunderts), 6, 19, 5, womit ich nicht behaupten will, daß ihn Gilles direkt von dort übernommen hat.
- ¹⁵ Der Text dieses Briefes wurde zum ersten Mal herausgegeben von Walter Wiedemann in seiner Berliner zahnmedizinischen Dissertation «Untersuchungen zu dem frühmittelalterlichen medizinischen Briefbuch des Codex Bruxellensis 3701–15», Berlin 1976; Ausgabe und Übersetzung des Dioklesbriefes (= D) auf S. 148/149, Kommentar auf S. 189–203. Im hier zur Diskussion stehenden § 3 des Briefes D lese ich *sanguis* mit der Hs. (dazu B. Löfstedt in

Archivum Latinitatis Medii Aevi, Band 41 für 1977/78, erschienen 1979, S.60), ebenso *occurrere*. Daß *veniente ... morbo* als Dativ, nicht als Ablativus absolutus zu interpretieren ist, wird bei W. nicht ganz klar. *necessitas* usw. eher «die Notlage verträgt keinen Aufschub» (vgl. A. Otto, Die Sprichwörter der Römer, Leipzig 1890, Nr.1216) als Wiedemanns «denn die Notwendigkeit (zu therapieren) wartet nicht auf den richtigen Zeitpunkt».

¹⁶ Vgl. Otto (wie Anm. 15), Nr. 1470.

¹⁷ Wiedemann (wie Anm. 15), S.201 f., meint, *redimitur – expectat* interpretiere den hippokratischen Aphorismus 2,29, welcher in möglichst wörtlicher Wiedergabe lautet: Wenn die Krankheiten an ihrem Anfang stehen, sofern es gut erscheint, etwas zu bewegen, bewege; jedoch wenn sie auf ihrem Höhepunkt stehen, ist es besser, Ruhe zu halten. Die spätlateinische Aphorismenübersetzung, auf die der Autor des Briefes D zurückgegriffen hätte, liest *Inchoantibus morbis, si quid uidebitur mouere, moue; statum autem accipientibus, silere melius est* (zitiert nach der Ausgabe von Inge Müller-Rohlfen, Die lateinische ravenatische Übersetzung der hippokratischen Aphorismen aus dem 5./6. Jahrhundert n. Chr., Hamburg 1980 [= Geistes- u. sozialwiss. Diss. 55], S.20). Diesen Text hatte übrigens auch der von Wiedemann zitierte Archimathaeus vor sich. Wiewohl unbestreitbar ist, daß Galen in seinem Kommentar zum hippokratischen Aphorismus 2,29 (Band 17/2, S.523f. der Gesamtausgabe von C. G. Kühn) als wichtigste dieser «Bewegungs»maßnahmen den Aderlaß nennt, vermag ich in den Worten des Autors des Briefes D den Zusammenhang mit dem hippokratischen Aphorismus nicht zu erkennen. Bei einem sprachlich so unbeholfenen Autor würde man ferner direktere Anklänge an *inchoantibus morbis*, nicht Übernahme einer poetischen Formulierung oder, wenn man dies nicht zugestehen mag, gerade nicht die die Verbindung zwischen Substantiv und Adjektiv zerreißende Wortstellung *veniente o. morbo* erwarten (*morbis venientibus* übrigens schon Celsus 6, 7, 8).

Summary

The author gives four instances of classical Latin verses which reappear in some medical writings of the Middle Ages.

Dr. phil. Klaus-Dietrich Fischer
Freie Universität Berlin, FB 1 WE 6
Institut für Geschichte der Medizin
Augustastraße 37
D-1000 Berlin 45